

**Dace Balode**

**Predigt zu Johannes 15,16 Zur Freundschaft erwählt**

**Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Konvents evangelischer Theologinnen in Deutschland**

**Marburg, 25. Juni 2025**

Lesung aus dem Johannesevangelium Kapitel 15, Vers 16:

**„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt und eure Frucht bleibt, auf dass, worum ihr den Vater bittet in meinem Namen, er's euch gebe.“**

Liebe Festgemeinde, liebe Freundinnen und Freunde,

es ist mir eine Ehre, heute hier in Marburg, dieser traditionsreichen Universitätsstadt, zu Ihnen sprechen zu dürfen – zu euch, liebe Schwestern, mit denen ich mich tief verbunden fühle.

Der heutige Predigttext, den die Organisatorinnen der Jubiläumstagung des Konvents evangelischer Theologinnen in Deutschland ausgewählt haben, ist der Ordinationsspruch (Einsegnungsspruch) einer Theologin, deren Leben eng mit Marburg verbunden war: **Katharina Staritz**. Sie war eine der ersten evangelisch-lutherischen Theologinnen Deutschlands, die im Pfarrdienst wirken konnte. Hier in Marburg promovierte sie als erste **Frau in Theologie** – eine echte **Wegbereiterin**. Was ein solcher Schritt damals bedeutete, lässt sich vielleicht daran erahnen, dass ihre Eltern ihrem Wunsch, Theologie zu studieren, zunächst skeptisch gegenüberstanden – was sollte eine Frau nach dem Studium mit einem Theologiediplom anfangen?

Doch nicht nur ihr Pionierweg ist heute hervorzuheben. Vor allem ihr mutiger **Einsatz für andere** – für jüdische Christinnen und Christen, für die Rettung von Menschenleben in einer Zeit, in der das Unmenschliche die Oberhand gewann – verdient Erinnerung. Für diesen Einsatz wurde sie zunächst aus der Gemeindegemeinschaft verdrängt, später verhaftet und schließlich in ein **Konzentrationslager** verschleppt. Ihre eigene Existenz und Laufbahn waren dadurch massiv bedroht.

Hier könnte man fragen: **Hat sie diesen Weg selbst gewählt – oder wurde sie gewählt, um ihn zu gehen?**

Unbestreitbar ist: **In den Akten des Mutes**, die aus ihrem Leben bekannt sind, zeigt sich eine klare bewusste Entscheidung – sie wären ohne ihren Willenseinsatz nicht denkbar. Zum Beispiel schweig sie nicht, als im September 1941 das Dekret in Kraft trat, das alle Jüdinnen und Juden zum Tragen des Davidsterns zwang. Sie wusste wohl, dass ihr Widerspruch sie teuer zu stehen kommen konnte – und dennoch schrieb sie an alle Gemeinden in Breslau und warnte davor, sich „durch nicht wirklich christliche Elemente irreführen zu lassen“.

**Ist es nun möglich zu sagen, dass sie dazu erwählt war, einen solchen Lebensweg zu gehen?**

Diese Frage berührt den Bereich des Glaubens – Erwählung ist ein theologischer Begriff. Doch sie führt zu einer tiefergehenden Überlegung: Was bedeutet eigentlich „**Erwählung**“? Welche theologischen und persönlichen Dimensionen umfasst dieser Begriff?

**Nicht alle** würden solche Begriffe für ihr eigenes Leben verwenden. Ich bin erwählt ... – bei diesem Gedanken erscheint vor meinem inneren Auge eine **lettische Theologin**, die die Schärfe des Ausschlusses von Frauen aus dem Ordinationsamt am eigenen Leib erfahren hat und gezwungen war, ihre kirchliche Arbeit aufzugeben. Sie äußerte sich beinahe spöttisch über die Vorstellung, Pfarrerinnen und Pfarrer seien „besonders berufen“. Für sie war dieses Verständnis von Berufung oder Erwählung fremd – und verbunden mit einer guten Portion Überheblichkeit.

Und vielleicht haben Sie auch manche Prediger erlebt, deren Bewusstsein, „**auserwählt**“ zu sein, eher abgeschreckt als angezogen hat? Und was ist mit jenen, die an der Spitze von Staaten stehen – im festen Glauben, sie seien dazu berufen, die Welt zu lenken oder neu zu ordnen? **Josef Stalin** beging nicht nur entsetzliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern sah sich selbst auch als einen „Mann des Schicksals“. Auch in den Worten **Wladimir Putins** klingt die Überzeugung mit, eine besondere, gottgegebene Mission zu erfüllen (etwa im Sinne des Konzepts der Russkij Mir). Und Donald Trump sagte einmal ganz offen: „I was saved by God to make America great again.“ (Gott hat mich gerettet, damit ich Amerika wieder groß machen kann.) Ich weiß natürlich nicht, wie reflektiert ihre Äußerungen sind, doch angesichts solcher Aussagen muss die Frage gestellt werden: Kann das Konzept der „Auserwähltheit“ nicht gefährlich sein – ein Konzept des besonderen Machtanspruchs, das die Menschen zu Sachen, zu Instrumenten macht?

In der feministischen Theologie wird tatsächlich anders gedacht - die Erwählung wird nicht als privilegierte Zuweisung „von oben“ verstanden, sondern als ein **Weg, der aus gelebter Erfahrung**, Verwundbarkeit und Verantwortung heraus entsteht. Sie ist kein einmaliger göttlicher Befehl, sondern ein wachsender Prozess – verwoben mit biografischen Brüchen, Entscheidungen und der Sehnsucht nach Gerechtigkeit. Es ist nämlich eine **Befreiung**, eine Emanzipation, die Menschen ermutigt, Verantwortung zu übernehmen und ihren Weg mit Freiheit und Würde zu gehen.

Ich möchte glauben, dass auch das Johannesevangelium in dieser Hinsicht etwas feministisch ist. Hier erscheinen die Worte zur Erwählung in einem bestimmten **Zusammenhang**. Es geht dabei nicht um besondere Aufgaben, nicht um eine Sonderstellung und vielleicht am wenigsten um Macht: Jesus sagt zu seinen Jünger\*innen: „**Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. [...] Ich nenne euch nicht mehr Knechte, [...] euch aber habe ich Freunde genannt.**“ (Joh 15,13–15) – **Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt...**

**Ich nenne euch nicht mehr Knechte** – auch hier geht es um eine Befreiung: **Befreiung** von dem Bild von Gott als **Herr**, und Einladung Gott als **Freund** zu erfahren. Interessant, dass auch Mose in der Exodusgeschichte – gerade in dem Moment, als er Gottes Offenbarung und das Gesetz empfing – als Freund Gottes beschrieben wird: „Gott sprach mit ihm, wie ein Mensch mit seinem Freund spricht“ (2. Mose 33,11). So werden auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu Freunde genannt. Die Erwählung ist eine **Erwählung zur Freundschaft**. Und es geht dabei nicht um einen exklusiven Freundeskreis der Besserwisser in Fragen Gottes, sondern: Sie sollen hinausgehen und Frucht bringen – das heißt: diese Freundschaft mit Jesus weitergeben. Das vermittelt den Eindruck eines lebendigen, wachsenden Prozesses, der durch die Verheißung noch vertieft wird: „Was immer ihr bitten werdet, das wird euch gegeben“ (Joh 15,16).

Diese Liebe kann weitergegeben werden – nicht nur **durch Worte oder Taten, sondern auch durch das Gebet** für andere: für Nahestehende und Fernstehende, für Menschen, über die in Zeitungen und Nachrichten berichtet wird, für die, die wir bewundern, und für die, die wir für verrückt halten, für die Feinde, für Kleinigkeiten und für den Frieden auf der Welt – für alle, die das Gebet brauchen.

Jetzt gilt es, auf die gestellten Fragen im Licht des Evangeliums zu antworten: **Die Erwählung liegt darin, Freundin Gottes zu sein und diese Freundschaft weiterzutragen.** Das ist Erwählung. Nicht, um die Welt nach eigenem Maß zu verändern, ein Land wieder groß zu machen, auch nicht, um die Leute zu dem „richtigen“ Glaubensbekenntnis zu bringen, sondern um Gottes Freundschaft weiterzugeben, die sich auf verschiedene Weise ausdrücken kann.

Haben Sie Orte, an denen Sie diese Freundschaft erleben? Haben Sie Menschen, mit denen Sie diese Freundschaft teilen? Haben Sie Zeiten, in denen diese Freundschaft Raum bekommt?

Ich hoffe, dass es in unseren Leben nicht nur einen Ort dafür gibt. Vielleicht sind es verschiedene – wechselnde, wachsende, überraschende Orte der Freundschaft, die unserer Seele guttun.

**Liebe Frauen, liebe Theologinnen, liebe Freundinnen,**

**es ist eine außerordentliche Freude, diese Freundschaft unter euch** erfahren zu dürfen – in den Gesprächen, im Gebet, im Zusammensein, in all dem, wie Sie als Konvent der evangelischen Theologinnen Ihre Arbeit gestalten. Besonders spürbar ist diese Freundschaft in der Ermutigung und Unterstützung, die Sie einander seit 100 Jahren schenken – und im Rückendecken für uns, die ökumenischen Schwestern in verschiedenen Ländern, die durch Ihr Interesse, Ihre Solidarität und Ihre Freundschaft gestärkt werden.

Und es ist klar: Eine Freundschaft kostet etwas. Sie kostet Geduld, Zeit und Mittel.

Hier möchte ich an **Katharina Staritz** erinnern, die sich mit ihrem Leben für andere eingesetzt hat. Ihre Freundschaft zu Menschen hat sie ihre Position, ihre Freiheit – vielleicht auch ihre Gesundheit – gekostet. Sie hat sogar mit Lebenszeit im Konzentrationslager bezahlt.

Eine echte Freundschaft verlangt etwas. Es ist eine Gnade, dass wir nicht immer unser Leben für andere hingeben müssen – aber bei einer Freundschaft werden wir eingeladen, das Kostbarste zu schenken, was wir haben: **unsere Lebenszeit.**

**Liebe Schwestern,**

**ich gratuliere Ihnen zu diesen 100 Jahren des Zeugnisses von der Freundschaft Gottes und wünsche Ihnen allen gemeinsam und jeder Einzelnen den Segen auf den weiteren Wegen der Freundschaft – wie auch immer sie wachsen werden, und wozu auch immer sie befreit werden.**

**Amen.**